

# Der Patriot

Ausgabe B

Postamt 276 / Bankkonten: Kreispostkasse Büren Konto-Nr. 500  
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolfs-Gitter-  
Straße 18

Der Sinfeldbote



## Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Büren, Donnerstag, 16. Oktober 1941

46. Jahrgang

Nr. 243

# Pluch der Kessel von Briant zerbrochen

Bisher 560 000 Gefangene - 888 Panzerkampfwagen und 4133 Geschütze erbeutet oder vernichtet

## Siegeszahlen

Das beherrschende Moment der gegenwärtigen Weltlage ist die Tatsache, daß im Osten die Entscheidung gefallen ist, und daß die ungeheure bolschewistische Wehrmacht — die größte, die die Weltgeschichte an Menschen und an Material jemals gesehen hat — für den weiteren Verlauf des Krieges praktisch außer Kurs gesetzt ist. Das bedeutet nicht das Ende des Krieges, und das deutsche Volk ist sich darüber klar, daß nicht nur im Westen, wo die klare Entscheidung der Waffen mit England noch herbeigeführt werden muß, sondern auch im Osten noch weitere Kämpfe bevorstehen, aber in diesen Kämpfen hat die Sowjetunion uns nichts mehr entgegenzusetzen, was nach Umfang und Ausrichtung eine Truppenmacht wäre, die uns ernstlichen Widerstand leisten könnte. England muß im wesentlichen nun allein kämpfen und in dieser Feststellung liegt eine Wendung des gesamten Krieges, die für die Engländer den schwersten Schlag seit Kriegsbeginn darstellt. Die Stimmungsberichte aus London (sogar diejenigen, die in der amerikanischen Presse erscheinen) sprechen davon, daß in London eine überaus niedergeschlagene Haltung zu beobachten ist, weil man sich an den Gebanten gewöhnen müsse, daß die Briten gegenüber den Voraussetzungen auf dem Kontinent völlig machtlos geworden sind.

Selbstverständlich machen die verantwortlichen Personen in London auch jetzt noch immer neue Verluste, diese Erkenntnis nicht allzu weit in die Öffentlichkeit dringen zu lassen, weil davon schwere Rückschlüsse der Stimmung zu befürchten wären. Die Mittel allerding, mit denen man diese Situation zu verhehlen sucht, sind überaus kläglich und unzulänglich. Besonders der englische Rundfunk überbietet sich selbst in naiven Abkennungen der sowjetischen Niederlagen, selbst dort, wo Moskau die eigenen Mißerfolge bereits auslöst. So wird in primitiver Dreifachheit behauptet, die deutschen Truppen hätten das Tempo ihres Vormarsches verlangsamt, dieser Vorrat sei nicht planmäßig verlaufen, und nirgends seien Durchbrüche erzielt worden. Die Rückzüge des Marichalls Timochenko werden als Teile eines angeblichen strategischen Planes hingestellt, und so wird ein verzerrtes Bild der Kriegslage gezeichnet, nur um den Mut der englischen Öffentlichkeit nicht mit einem Schlag ins Bodenlose sinken zu lassen. Sogar die deutschen amtlichen Mitteilungen über die Zahl der Gefangenen vertritt man in London anzusehen. Man spricht megernd von „astronomischen Zahlen“ in den deutschen Meldungen. Diese Zahlen beruhen aber keineswegs auf fiktionalen Schätzungen, sondern auf sehr sorgfältigen Feststellungen, und sie sind infolgedessen beweiskräftig, als die halbfloßen Behauptungen der britischen Propaganda. Schon hat die Gesamtzahl der Sowjetarmisten, die hinter dem deutschen Stacheldraht verhaftet worden sind, die Drei-Millionen-Grenze weit überschritten. Man braucht wenn man hierfür den richtigen Maßstab finden will, die Zahl nur den Weltkriegsergebnissen gegenüberstellen. Bis zum endgültigen russischen Zusammenbruch und der bedingungslosen Waffen- und Kapitulation im Februar 1918 angetrieben in 3 1/2 Kriegsjahren damals 1 334 529 russische Soldaten, 533 411 Franzosen und 185 329 Engländer in deutsche Gefangenenschaft. Man hielt diese Ausbeute nach 42 Monaten für außerordentlich hoch, zumal es dem Feind im Osten nur gelang war, 168 000 deutsche Soldaten in der gleichen Zeit zu entwaffnen. Im Jahre 1941 aber ist in 3 1/2 Monaten mehr als die doppelte Anzahl von Sowjetarmisten in Gefangenenschaft geraten als vor einem Vierteljahrhundert in 3 1/2 Jahren. Keine Zahl kann so gut wie diese das gewaltige Ausmaß der deutschen Siege und der bolschewistischen militärischen Katastrophe verdeutlichen, die sich nun auch im Raume von Briant — wie die Sondermeldung gestern abend bekannt gab — ihrem Abschluß nähert. Die Zahl der Gefangenen der Doppelschlacht ist auf 560 000 gestiegen, wofür aber noch kündigt. 888 Panzerkampfwagen und 4133 Geschütze wurden erbeutet oder vernichtet.

Wir wissen nicht genau, wie viele Millionen die gesamte Wehrmacht der Sowjetunion ursprünglich umfaßt hat. Wenn aber allein über drei Millionen Mann gefangenengenommen worden sind, und wenn man hinzu rechnet, daß die Zahl der blutigen Verluste der Sowjets an Toten und Verwundeten in den deutschen O.K.M. Berichten wiederholt als noch größer als die Zahl der Gefangenen angegeben wurde, so ergibt sich eine Gesamteinbuße der Bolschewisten

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Doppelschlacht von Briant und Wjasma nähert sich ihrem Abschluß. Im Laufe des heutigen Tages wurden auch die in dem Kessel nördlich Briant eingeschlossenen Kräfte unter schwersten blutigen Verlusten des Gegners zerbrochen. Die Säuberung des Waldgebietes südlich Briant von den dort umzingelten Resten der geschlagenen feindlichen Armeen ist noch im Gange. Die Masse der in dieser gewaltigen Durchbruch- und Umschlachtungsaktion beteiligten deutschen Kräfte ist bereits für die Fortführung der Operationen frei geworden.

Bisher sind 560 000 Gefangene eingebracht. 888 Panzerkampfwagen und 4133 Geschütze als erbeutet oder vernichtet gemeldet.

## Britischer Zerstörer versenkt

Luftwaffe bombardierte mehrwirtschastliche Anlagen Moskau

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, sind die im Raum von Wjasma eingeschlossenen Kräfte des Gegners nunmehr endgültig vernichtet. Auch im Kessel um Briant schreitet die Auflösung des Feindes unaufhaltsam fort. Die Gefangenenzahl aus dieser gewaltigen Doppelschlacht ist auf über 500 000 angewachsen und ist noch ständig im Steigen.

Die Gesamtzahl der seit Beginn des Sinfeldzuges eingebrachten sowjetischen Gefangenen hat schon jetzt die Höhe von 3 Millionen überschritten.

Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 15. Oktober kriegswichtige Einrichtungen in Mos-

kau an. In mehrwirtschastlichen Anlagen entstanden mehrere Brände.

Vor Gibraltar wurde ein britischer Zerstörer durch ein Unterseeboot zerstört.

Die britische Luftwaffe flog in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften in West- und Süddeutschland ein. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entstand in verschiedenen Orten geringer Schaden. Sechs britische Flugzeuge wurden abgeschossen.

## Division macht an einem Tage 10 000 Gefangene

Berlin, 15. Okt. Truppen des deutschen Heeres stießen im Laufe des 12. Oktober bei ihrem schnellen Vorrücken im mittleren Abschnitt der Ostfront überaus auf einen Sowjetflügel, der noch in Betrieb war. In kurz entschlossenem

Angriff wurde die Befestigung des Flugplatzes im Nachkampf überwältigt. Die deutschen Truppen stellten auf diesem Platz 13 Sowjetflugzeuge sicher. Seit Beginn der deutschen Offensive am 2. Oktober wurden damit im mittleren Abschnitt der Ostfront insgesamt 24 Sowjetflugzeuge von den Truppen des deutschen Heeres erbeutet.

Die im mittleren Abschnitt der Ostfront angreifenden deutschen Truppen hatten in den letzten Tagen wieder weitere Erfolge. Die Truppen einer einzigen Infanteriedivision machten am 12. Oktober nach den bisherigen Feststellungen insgesamt 10 000 Gefangene. Unter den Gefangenen befinden sich ein sowjetischer Divisionskommandeur und ein Artilleriekommandeur. Die Truppen dieser Division erbeuteten außerdem 54 Sowjetgeschütze und stellten ein Munitionsdepot der Bolschewisten und mehrere Eisenbahnzüge sicher.

## Englische Haßgelänge

### „Deutsche zu töten, die Hauptsache“

Genf, 15. Okt. Der Chefredakteur des Londoner „Sunday Express“ fordert seine Leser zu einem verstärkten Haß gegen Deutschland auf: „Ihr könnt einen Krieg wie diesen nicht gewinnen, wenn ihr euren Feind nicht haßt. Das schlimmste ist, daß viele von uns diesen Krieg nicht ernst genug nehmen und daß sie Hitler nicht genug hassen, um ihn zu vernichten. Wir sind geneigt, den Haß und die Vernichtung anderer Völker zu überlassen. Aber damit ist's nicht getan.“

Dieser Geßinnung entsprechen die Ausführungen eines konservativen Unterhausabgeordneten, der kürzlich nach einem Bericht des „Daily Express“ in einer Rede erklärte: „Ich bin zwar

kein Freund der Bolschewisten, aber jetzt liebe ich sie, weil sie Deutsche töten, und Deutsche zu töten ist für uns jetzt die Hauptsache.“

### Churchill drückt sich

Unbehagliches Theater im Unterhaus

Stockholm, 14. Okt. Wie Reuter meldet, wurde Churchill heute im Unterhaus vor die Forderung gestellt, endlich eine deutliche Erklärung über die Lage an der Ostfront abzugeben. Mit der gewonnenen Ausrede, man müsse dieses wohl dem sowjetischen Oberkommando überlassen, ludte sich Churchill aus der Situation zu retten und von dem Sowjetabenteuer abzurufen.

Wörtlich sagte Churchill unschuldsvoll hinzu: „Ich mache mir nicht an, unter den gegenwärtigen Umständen irgendetwas zu den Berichten des sowjetischen Oberkommandos hinzuzufügen.“

Bemerkenswert ist, daß dann im weiteren Verlauf der Sitzung der Abgeordnete Schinwell in der üblichen Rollenverteilung den Ministerpräsidenten auf die Beunruhigung in der Bevölkerung aufmerksam machte, die darüber sehr erregt sei, daß die auch den Sowjets versprochene Hilfe unwirksam geblieben sei, was Churchill mit der lakonischen Bemerkung abtat, er sei nicht für eine Diskussion über diese Frage, weder in der Öffentlichkeit, noch in einer Geheimkammer.

Daß es sich auch hier nur um ein von Churchill arrangiertes Manöver handelt, das wird deutlich aus dem Einwurf des Abgeordneten Bennan, der mit einem deutlichen Blick auf Halifax fragte, ob Churchill es von einem Mitglied des Kabinetts für klug halte, wenn er dem Geaner die Versicherung abgebe, daß er an keiner Seite angegriffen würde und darauf, wie Reuter meldet, scharfe kritische Bemerkungen über Halifax fallen ließ, die in der Forderung einer öffentlichen Anklage gipfelten.

Zweifelslos handelt es sich bei diesem Frage- und Antwortspiel wieder um das übliche Unterhaus-Theater, hinter dessen Kulissen Churchill sich jedesmal zu vertrieben pflegt, wenn ihm der Anblick der enttäuschten Öffentlichkeit über die Rette der Niederlagen zu lebhaft wird.

Diesmal ist es Halifax, der als Sündenbock für die neuen Enttäuschungen in die Wüste gehen soll. Wie bekannt der abgetretene Judas dabei zu Werke geht, erhellt die Tatsache, daß nach Reuter, auf die Vorwürfe Bennans Churchill seine Hände in Unschuld wusch und mit einer Heuchelei sonderbarerweise erwiderte: „Ich bedauere, daß es Bennan auf sich genommen hat, über unseren Posthalter in Washington herzufallen.“

### Betrogene Betrüger

Sowjets müssen U.S.M.-Hilfe bar bezahlen

Newport, 15. Okt. Wie „Newport Times“ aus Washington berichtet, sei am Dienstag in einer Geheimhaltung des Haushaltsausschusses festgestellt worden, daß die Sowjetunion keine Hilfe auf Grund des Pacht- und Leihgesetzes erhalte, das heißt, daß die U.S.M.-Lieferungen — wie bisher — bar bezahlt werden müssen. Der Administrator Stettinius habe auch erklärt, daß keine Fonds für die Sowjetunion bereitgestellt seien.

## Roosevelts Rüstungspläne

### Ein 100-Milliarden-Programm

Newport, 15. Okt. Der Direktor des Prioritätsamtes, Nelson, hielt hier eine Ansprache, in der er eine Verdoppelung der gegenwärtigen U.S.M.-Rüstungsproduktion forderte, „als der einzigen Möglichkeit“, um den Sieg über Hitler zu beschleunigen.“ Beobachter erklären zu dieser Rede, die Annahme von Nelsons Vorschlag werde die Kosten des Rüstungsprogramms auf 100 Milliarden Dollar erhöhen.

Roosevelt erklärte in der Pressekonferenz, die wirklich durchgeführten Leih- und Pachtlieferungen hätten im September die Höhe von 155 Millionen Dollar erreicht. Dies sei das Dreifache der im vorangegangenen Halbjahr erzielten monatlichen Durchschnittsmenge. England habe, abgesehen von den Leih- und Pachtlieferungen, seit Kriegsbeginn Material im Werte von 5 Milliarden Dollar gegen Verpfändung bezogen. An die Sowjetunion seien bisher keine Leih- und Pachtlieferungen gegangen. Die weitere Lieferung hänge jedoch von Harrimans Bericht ab. Vorläufig laufe die Sowjetunion stetig Material und bezahle dafür mit Gold und wichtigen Rüstungsgütern. Roosevelt fügte mit stolischer Ruhe hinzu, er sehe an der Sowjetfront keine Entwicklungen, die ihn dazu veranlassen könnten, „am schließlichen Erfolg des Leih- und Pachtinstituts zu zweifeln“. Die Durchführung dieses Programms werde jetzt beschleunigt vorgenommen. — Schade ist nur, daß wieder einmal der Patient, nämlich die Sowjetarmee, die gelungene Operation nicht mehr erlebt.

### Handelsvertrag USA. — Argentinien

Washington, 15. Okt. Die Vereinigten Staaten haben mit Argentinien einen Handelsvertrag auf Gegenseitigkeit abgeschlossen. Dieser von Washington angeforderte Vertrag soll offenbar dazu bestimmt sein, Deutschland von einem der reichsten Märkte Südamerikas auszuschalten. Roosevelt und Hull betonten die Wichtigkeit des Ereignisses durch die Herausgabe öffentlicher Erklärungen, in denen der Vertrag als neuer Beweis der „hemisphärischen Solidarität“ gepriesen wird. Der neue Handelsvertrag ist das

von so vielen Millionen, daß dieser Verlust unter keinen Umständen auch nur annähernd ausgeglichen werden kann. Die Entscheidung ist also trotz der englischen Ablehnungen tatsächlich gefallen.

erste derartige Abkommen, das die U.S.M. seit fast hundert Jahren mit Argentinien abgeschlossen hat. Er wurde in Buenos Aires unterzeichnet und gewährt Argentinien Zollherabsetzungen sowie die Beibehaltung der bisherigen Zölle für 84 Artikel, die 1938/39 etwa 93 v. H. der Gesamtimporte der U.S.M. aus Argentinien ausmachten. Die U.S.M. verhoffen sich Zugeständnisse bezüglich der Einfuhr von Militärfahrzeugen, Elektromaschinen, Tabak, Obst usw. nach Argentinien.

### Roosevelts Gegenrechnung

Newport, 15. Okt. Das U.S.M.-Staatsdepartement bemüht sich auf Roosevelts Anweisung hin, von der englischen Regierung die baldige Zustimmung zu einem Abkommen zu erlangen, worin die Entschädigungen für das an Großbritannien auf Grund des Pacht- und Leihgesetzes gelieferte Material bindend festgelegt werden. Washington verlangt, so erzählt ME, hierzu, als Gegenleistung das Recht zur Benutzung sämtlicher Stützpunkte des ganzen britischen Empire, ganz gleich, wo und zu jeder Zeit, einschließlich der Stützpunkte, die England etwa künftig irgendwo erwerben sollte. Die zweite Bedingung ist die Gleichhaltung der eingeführten Systeme der unbedingten und möglichen unbegrenzten Meistbegünstigung. Die englische Regierung soll auf diese Vorschläge, die Anfang September unterbreitet wurden, bisher nicht geantwortet haben.

### Ahnungsvolle Stimme aus USA.

„Niemand in Washington bezweifelt den sowjetischen Zusammenbruch“

Newport, 14. Okt. Im „Newport Journal American“ schreibt der Korrespondent von Washington, die Niederlage des Bolschewismus liehe bevor. Die Sowjetunion — und damit der Kommunismus — sei in dreieinhalb Monaten geschlagen worden und breche militärisch zusammen. „Zu spät!“ habe in großen Lettern über der Tür des Verhandlungsraumes im Kreml gestanden, wo die kapitalistisch-bolschewistische Dreimächtekonferenz getagt habe, um die Sowjetunion zu retten.

ft worden, der es ersch...

Kreise Büren

Unter-Versammlung...

en und Wewels...

Bauernminters Schwei...

Kreisfachgruppe Unter...

nten Lichtbildvortrag...

elen aus jüngerer Zeit...

daß nur eine leistungsfäh...

de Erträge im Obst, Na...

ere. Leider wird noch...

men, der stark gefragt ist...

denfrucht bzw. Stoppeln...

er außer Landsberger...

von Futterseil, der 6 Wo...

ührt und ein ergiebiges M...

Phazelia, die auf 25 cm...

riefige Mengen von Gr...

Grad Kälte verträgt. Son...

Phazulia bringen beion...

In der Aussprache wu...

sonders empfohlen.

1. Okt. 266,70 RM. im...

letzen Sonntag durchge...

das Kriegs-WH. wu...

risgruppe Steinhäusen 26...

istungen

er Kaninchenzüchter

idel, daß die Kaninchen...

eine weitergeordnete...

h sie einen volkswirtsch...

e, der sich von etwa 120...

als 200 Millionen Reich...

s Ziel der Kaninchenzüch...

hr Felle und mehr Wolle...

auch die Aufgaben der...

züchter nicht verkannt w...

doch die rein wirtschaftl...

ir jeden Züchter maßgeb...

u suchen sind, daß die...

Volles mit dem marke...

schlich verstärkt, der F...

verjagt und die Angore...

ördert wird, und daß en...

insiedler zum Kaninchen...

ren Ausführungen sprach...

die richtige Fütterung d...

der von ihm selbst in...

gemachten Erfahrungen...

lich die Auszucht der Ang...

als Vollerzucht eine...

en, da diese Wolle, was...

betrifft, hoch über jeder...

in der heutigen Zeit drin...

Direktor Eidel schloß...

mmenen Ausführungen m...

ie bisher im Sinne der...

arbeiten.

wurde die am 15. und 16...

stadt stattfindende Ausst...

den, die eine Schau beider...

Farben, Gattungen und...

richt.

Emil Reuber, Lippstadt;

en heimatischen und Anzeig...

Büren; Verlag und Druck: C...

umanna, Lippstadt.

te Nr. 8 vom 1. Jan 1941 g...

agung

Teilnahme beim Tode me...

en Bruders sagen wir hierm...

W. Caspari und Angehörige.

neine Geschäftsräume

ochnammittag

hmigung

l, Büren

anntmachung

erzeugnissen und Marzipan

erzeugnisse 1941

ngsialernährungsamtes entfällt

vorgegebene Anmeldung durch

eben, ebenso werden Bezugscheine

ellt.

er für die Weihnachtsgeschenke

teilung geregelt.

erzeugnissen und Marzipan

ende wird noch durch besonde...

ie Bekanntmachung vom 4. C...

erre für Schokoladenherzeugniss...

1.

Der Landrat.

— Ernährungsamt, Abt. 2.

# Flüchtlinge aus Leningrad berichten

## Trotz Hunger und Elend Mordterror der GPU. - „Britische Hilfe“

**Helsinki, 15. Okt.** Der Berichterstatter der „Chicago Tribune“ in Helsinki, Donald Das, bringt eine Schilderung der Zustände in Leningrad, wie sie von Flüchtlingen beschrieben wurden, die die finnischen Linien erreichten.

Der Schnee in den Straßen sei zu einer etwa 7 cm dicken Eisschicht gepreßt von den Füßen der Tausende, die in Leningrad Nahrung und Wärme suchten. In der Njewa-Bucht warteten aus dem Wasser ragende Masten die Gräber von großen und kleinen Kriegsschiffen. In den Wäldern nordwestlich von Leningrad hauchten über eine Viertelmillion Menschen in elenden Hütten aus Zweigen und Moos, hungrig und frierend. Es seien Bauern und Arbeiter aus den Dörfern und Städten der Provinz Leningrad, die von den bolschewistischen Behörden zur Flucht gezwungen worden seien. Die Einwohner von Leningrad lebten enger zusammengepackt als je zuvor. Jeden Morgen würden die Männer und Frauen von den Hauptplätzen und Straßen mit Lastwagen in die Vororte gebracht, wo sie Schützengräben bauen mußten. Das Mittagessen dieser an sich schon geschwächten Massen bestesse aus einer laßigen Fischsuppe und etwa 200 g Brot. In den Straßen und Parks der Stadt seien große Lautsprecher aufgestellt, die die Reden der bolschewistischen Anführer verbreiteten. Sie forderten die Bevölkerung auf, bis zu ihrem letzten Blutstropfen standzuhalten und verprügelte Hilfe aus Moskau, Archangelsk und Murmansk. Das Brot werde auf den Märkten schwarz verkauft, und heute bezahle man für ein Brot das Gehalt, das ein gelernter Mechaniker an zwei Tagen erhalte. Öffentliche Versammlungen seien verboten. Im GUM-Hauptquartier in der Gorkavija-Straße sollen nachts Massenmordaktionen stattfinden. Das Elend in der Stadt sei heute größer als im Hungerwinter nach der kommunistischen Revolte. Zehntausende seien schon tot und Hunderttausende starren dem Tod entgegen. Die Flüchtlinge teilten weiter mit, daß die wenigen, die es wagten, ihre Stimme zu erheben, samt ihren Angehörigen in Lastkraftwagen fortgeschleppt würden. Man habe nie wieder von ihnen gehört. Auf den Straßen erzählten sich die Leute, daß die so-

genannte unbefiegbare Sowjetarmee überall geschlagen sei; im Norden von den Finnen, im Süden von den Deutschen. Sie lachten bitter über die sieben englischen Flugzeuge, die angeblich in Murmansk angekommen sein sollen und machten ihre Witze über diese „britische Hilfe“. Ihre Angst vor den deutschen Soldaten, die nach Aussagen ihrer bolschewistischen Anführer die Gefangenen folterten und töteten, sei geschwunden.

### Hundert britische Schiffbrüchige

**Berlin, 15. Okt.** Die Operationen deutscher U-Boote führten in den letzten Tagen zur Versenkung einer beträchtlichen Anzahl britischer Handelsschiffe, deren Verlust für das britische Versorgungswesen sehr empfindlich ist. Am 14. Oktober trafen mit dem portugiesischen Dampfer

„Carvalho Araujo“ 80 britische Seeleute in Lissabon ein. Es sind Angehörige der britischen Handelsflotte oder in britischen Diensten stehenden Frachter „Cantelero“, „John Holt“ (3815 BRT.) und „Bretagne“ (3282 BRT.). Die Schiffbrüchigen erklärten, daß 20 Besatzungsmitglieder ums Leben gekommen seien. Die Überlebenden kamen nach langem Umherirren in ihren Rettungsbooten vollständig erschöpft und verhungert in Ponta Delgada an, von wo sie durch einen Dampfer nach Lissabon gebracht wurden. Insgesamt sind am 13. und 14. Oktober 100 Schiffbrüchige verletzter britischer Dampfer in Lissabon angekommen. Ferner wurde der britische Frachter „Petrel“ (1354 BRT.) auf dem Wege nach einem britischen Hafen aus einem Gefolge von einem deutschen U-Boot versenkt. Über das Schicksal dieser Besatzung ist nichts bekannt.

## Entlastungsoffensive abgeblasen

### England kann und will nicht helfen

**Bern, 15. Okt.** Der augenblicklich in England zwischen den Befürwortern und den Gegnern einer britischen Scheinoffensive ausgebrochene Kampf, der zur Ablehnung der englischen Öffentlichkeit von der Bedeutung der schicksalreichen Vorgänge im Osten beitragen soll, steht nach den Äußerungen der britischen Presse bereits 4:1 zugunsten der Kreise, die mehr denn je dem englischen Volk klarzumachen versuchen, daß Großbritannien militärisch zu schwach für ein solches Abenteuer ist.

Ausführlich sind die Ausführungen der „Times“ und des „Manchester Guardian“, die gleichzeitig wie andere Blätter jetzt die Schuld für die Vorgänge im Osten allein den Sowjets zuschieben bemüht sind. Beide Blätter erklären, die Aufgabe Großbritanniens, die Sowjetunion mit Waffen und Munition zu versorgen, sei äußerst schwierig geworden, da die sowjetische Armee sehr bedeutende Teile der sowjetischen Produktionsanlagen verloren habe. Die „Times“ schätzt, daß nur ein Viertel dieser Produktionsanlagen außerhalb der Operationszone liege. Das Blatt gibt damit zu, daß praktisch drei Viertel der sowjetischen Produktion aus-

gefallen oder im Ausfall begriffen sind. Großbritannien und die USA seien aber, so betont die „Times“, sehr uneigentlich, nicht in der Lage, diese Ausfälle zu ersetzen.

### USA-Admiral total verrückt

#### Japan in 90 Tagen besiegt

**Berlin, 15. Okt.** Der USA-Admiral Stirling, der sich bereits vor kurzem durch gewisse Äußerungen über die Dardanellen das Ansehen auf eine Heilanstellung erworben hat, ist nunmehr völlig reif für den Abtransport geworden. Auf eine Frage, wie lange die USA brauchen würden, um Japan zu besiegen, erklärte dieser Roosevelt-Admiral wörtlich, daß dazu „mindestens“ 90 Tage nötig seien. Weiter prophezeite der arme Tor, daß vor dem Ende des Krieges (1) ein nordamerikanisches Expeditionskorps in Europa kämpfen werde, wenn nicht die deutsche Moral so schwach würde wie 1918 (1).

In einer Heilanstellung könnte dieser Bolldiösel so wunderbar nachdenken über Landungsbedingungen (oder Unmöglichkeit) in Europa, über Schiffsraumfragen, über Japan in 90 Tagen besiegt, und vor allem über die Moral nordamerikanischer Kriegsschiffe in seiner eigenen Person. Selbst Roosevelt wäre damit wahrscheinlich ein Gefallen getan.

„Ich glaube nicht mehr an die britische Hilfe“.

**Berlin, 15. Okt.** Einer der gefangenen Sowjet-Armeeoffiziere äußerte sich mit bemerkenswertem Mißmut über die britische Hilfe und erklärte, daß er an eine tatsächliche Hilfe jetzt nicht mehr glaube. Seiner Meinung nach wäre das auch die allgemeine Auffassung. Die Stimmung der Bolschewisten gegenüber Großbritannien sei überhaupt kühl und mißtraulich.

## Die gelobten USA.



Amerika — wir meinen in der Hauptsache die Vereinigten Staaten — ist zum gelobten Land Judas geworden. Wüßten wir es nicht schon längst, die Politik und öffentliche Meinungsbildung der USA, könnten uns Beweis genug sein!

Unsere Skizze veranschaulicht uns das ungeheure Wachstum des jüdischen Fremdkörpers, der nicht nur zahlenmäßig angewachsen ist, sondern vielmehr es noch verstanden hat, die USA-Wirtschaft fast hundertprozentig in seine Krallen zu bekommen. Innerhalb der 60 v. H. des Weltjudentums, das sich auf dem amerikanischen Kontinent eingeknistet hat, haben volle 26 v. H. die Vereinigten Staaten als Objekt ihrer Machenschaften erwählt.

Der Zug Ahasvers nach Amerika ist hauptsächlich in den beiden letzten Menschenaltern erfolgt. Zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges waren es gerade gute eintausend Genossen Israels, heute sind es über fünf Millionen, die an allen entscheidenden Stellen des öffentlichen Lebens bis in die politische Kammer des Präsidenten Roosevelt hinein ihrer „jüdischen Pflicht“ nachgehen. Und die heißt heute: Kolte es, was es wolle, das amerikanische Volk in den Krieg hineinzuzerren und Europa unter die Herrschaft des internationalen Judentums zu bringen.

**Bern, 15. Okt.** Offiziell wurde bekanntgegeben, daß der Schweizer Gesandte in London insinuiert worden sei, wieder einmal bei der britischen Regierung gegen die Bombardierung eines Schweizer Dries (Kuhwil) durch britische Flugzeuge Protest einzulegen.

Malsky



Die Karriere des 57-jährigen, aus Berlin gebürtigen Juden Joan Malsky, Sowjetbotschafter in London, läßt sich in die Zeit des zaristischen Regimes zurückverfolgen: Schon früh wurde er in die Politik und den Einfluß dort wo ein Jude gern seine Betätigung ansetzt, in der Presse. Seine politische Ausrichtung lag nach dem Sturz des Zarenreiches auf der Ebene der Menschewiken, denen er sich angeschlossen, um von Sibirien aus eine Gegenwehr gegen den Radikalismus Trotski zu bilden. Der Bolschewismus aber hatte sich kraft seines rücksichtslosen Terrorregimes bereits überall die Macht gemessen. Der Jude Malsky zog daraus die Konsequenz und wurde sein Helfershelfer.

Damit ist kein Weg in bolschewistischen Diensten vorgezeichnet. Als Presseschef des auswärtigen Amtes wird er nach Moskau berufen. Nachdem die diplomatischen Beziehungen mit England in Gang gekommen sind, begleitet er den ersten bolschewistischen Botschafter Krawin nach London, offiziell als Pressattaché, in Wirklichkeit als dessen rechte Hand. Malskys Verbindung zu London ist also schon früh angebahnt worden. Die völlige Beherrschung der englischen Sprache und die seiner Klasse eigene Anpassungsfähigkeit, die er mit einer gewissen Kultierviertheit des Auftretens — sehr unter diesen von den meisten Mitgliedern der sowjetischen Botschaft! — zu verbinden verstand, ermöglichten ihm die Anknüpfung der von Moskau gewünschten Beziehungen.

Einer kurzen Tätigkeit in Moskau folgt dann die Betrauung als Botschaftsrat nach Tokio und danach als Gesandter nach Finnland. Im Oktober 1922 kehrt er, nun als Botschafter, nach London zurück. Ein bezeichnendes Schlaglicht auf Malskys Brauchbarkeit hat der sowjetisch-britische Streitfall wegen der eingeleiteten Wiedersingenen geworfen. Seine Einwirkung erreichte die Beilegung des Konflikts, wenn auch erst Litwinow während der Weltwirtschaftskonferenz 1933 in London den Streitfall offiziell beilegte. Die Londoner Diplomaten sprachen sich dem Sowjetbeauftragten günstig. Der Jude verlor sich gefächelt, seine Unentbehrlichkeit auch unter der Stalinschen Wera zu nützen, und er vermag sich als einer der wenigen Politiker das Wohlwollen seines Roten Herrn im Verlauf der Jahre zu erhalten. Im Zusammenhang der britisch-bolschewistischen Abhängen und Wünsche ist er der Träger des Stalinschen Willens.

Als die Stunde des Moskauer Verrats an Deutschland gekommen ist, sieht Malsky seine große Stunde nahten. Das Gewicht des sowjetisch-britischen Bündnisses verleiht auch seinem Ansehen in London Nachdruck. Auf dem Plutokratentranse nach zu Ehren des neuen bolschewistischen Bundesgenossen folgte er in lächelndem Triumph den Takt auf den Bolschewismus aus. Plutokrat und Bolschewist haben sich von nun auch vor der Welt die Hand gereicht.

Malskys Mission steht seitdem unter dem roten Stern seiner agitatorischen Tätigkeit, die fieberhaft bemüht ist, aus der gewonnenen Bolschewistenposition für die kriegführende UdSSR soviel wie irgendmöglich herauszuholen. Noch ist Stalin Herrscher in Moskau — und noch hat Malsky darum eine Galgenfrist, als gelobter Verbündeter der Briten eine gewisse Souveränität zu entfalten, Wünsche zu äußern, die man sich anhört, wenn man auch nicht mitande ist, sie auch nur annähernd zu erfüllen. Noch steht Malsky im roten Licht, aber das Licht ist rot vom Blut jener Millionen geschlagener Sowjetkrieger, die der Erbschwein Stalin seinem kürzigen Schredensthorpe opfert. Sein Fall wird auch den Juden Malsky mitteilen...

### Das USA-Neutralitätsgesetz

Das Neutralitätsgesetz stammt aus dem Jahre 1935. Der entscheidende Paragraph lautet in der altertümlichen Sprache amerikanischer Gesetzgebung: „Bei Ausbruch und während des Ablaufs von Krieg zwischen zwei oder mehr fremden Mächten muß der Präsident dieses Faktum verkünden, und hinfür soll es ungesetzlich sein, Waffen, Munition oder Kriegsbedarf zu exportieren, und zwar von irgendeinem Plake der Vereinigten Staaten zu irgendeinem Hafen eines der oben beschriebenen Staaten oder zu irgendeinem neutralen Hafen zwecks Durchtransport zu einem kriegführenden Staat oder zum Gebrauch durch ihn.“ Das Gesetz hat von seinem Bestehen bis zur ersten Hälfte des Jahres 1939 bereits drei Verordnungen durchgemacht. Am 28. Februar 1938 unterzeichnete Roosevelt zum ersten Mal das Neutralitätsgesetz. Danach war der Präsident verpflichtet, den Kauf, Verkauf oder Austausch von Regierungspapieren jeder Art zu sperren, sofern diese Regierung sich im Krieg befände. Ferner wurde bestimmt, daß alle amerikanischen Republiken — also nicht Kanada — von der gesamten Gesetzgebung ausgenommen werden für den Fall eines Krieges mit einer nichtamerikanischen Macht oder wenn eine amerikanische Republik mit einem Staat außerhalb Amerikas kooperieren würde. Durch die Zusätze vom 1. Mai 1937 erhielt der Präsident eine größere Entscheidungsfreiheit darüber festzustellen, ob ein Kriegszustand irgendwo vorliege. Ferner wurde das Gesetz auf alle Länder ausgedehnt, die im Bürgerkrieg stehen. Durch die „Cash and carry“-Klausel wurden auch andere Waren als Kriegsgerät mit in das Gesetz einbezogen. Nach ihren Bestimmungen konnte Kriegsgerät nur gegen Barzahlung und gegen eigene Fracht bezogen werden. Am 30. April 1937 wurde das Neutralitätsgesetz durch die Pittman-Bill erneut umgewandelt. Der Grundgedanke war fortan folgender: Der Präsident hat festzustellen, ob in der Welt Kriegszustand oder Bürgerkriegszustand herrscht. Von diesem Zeitpunkt an ist die Ausfuhr von Waffen und Munition, ihr Transport auf amerikanischen Schiffen nach den kriegführenden Ländern und Anliegegung verboten.

## Jede Ostgefahr gebannt

### Reichsminister Dr. Goebbels über den Ostfeldzug und die Aufgaben der Partei

**Berlin, 15. Okt.** Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Dienstagabend im Kriegervereinshaus auf einem Appell der Berliner SA-Führerschaft, zu dem auch führende Vertreter der Partei und der übrigen Gliederungen sowie familiäre Kreise und Ortsgruppenleiter erschienen waren. Dr. Goebbels würdigte dankbar und anerkennend die Arbeit und die Verdienste der Partei und ihrer Organisationen um die innere Stärkung des deutschen Volkes, das jetzt die entscheidungsträchtige Wende seiner jüngeren Geschichte in einem beispiellosen und siegreichen Kampfe durchläuft.

Zum ersten Male seit Jahrhunderten nehme unser Volk seine historische Chance wahr und sei im Besitz, sich endgültig seine Freiheit und seinen Lebensraum zu sichern.

Noch nie zuvor in der Geschichte hätte sich die Nation in einer so günstigen Position befunden. Auf unserer Seite kämpfen heute alle Faktoren, die uns den Sieg garantieren: Eine geniale Führung, die beste Wehrmacht und ein gewaltiges Rüstungspotential, für das heute schon praktisch ganz Europa arbeitet. Ernährungsmäßig sei das Reich heute nicht mehr zu erschüttern; keine Blockade vermöge uns mehr auszuhungern und rohstoffmäßig trete besonders jetzt unsere eindeutige Überlegenheit gegenüber unseren Gegnern sichtbar zutage. Der Feind hat es allmählich erfahren müssen, daß das Reich sowohl militärisch als auch wirtschaftlich unangreifbar geworden sei. Daher unternehme er in seiner letzten Verzweiflung einen hoffnungslosen Ansturm auf die Seele des deutschen Volkes. Wir lebten in einer Zeit der fortwährenden Totalisierung des Krieges in der sich der Kampf nicht mehr auf die eigentlichen militärischen Fronten beschränkte, sondern in gleicher Heftigkeit im Aether und in den Zeitungen ausgefochten werde. Heute tobe zu jeder Stunde ein erbittertes Ringen um die Seelen der Völker. Es entspringe daher einem Gebot der Selbstdisziplin und der Selbsterhaltung, wenn die nationalsozialistische Staatsführung das deutsche Volk abstrime gegen das Gift, das die Feindpropaganda ständig der Nation in ihrer Gesamtheit einzupumpen veruche.

Dr. Goebbels schilderte dann die tödliche Gefahr, in der das Reich durch den Bolschewismus bis zum vernichtenden Gegenschlag der deutschen Wehrmacht geschwebt habe.

Das deutsche Volk habe heute die stolze und beruhigende Gewißheit, daß jede drohende Gefahr aus dem Osten endgültig zerklagen sei. Wir dankten dies der genialen Feldherrnkunst des Führers sowie unseren tapferen Soldaten.

### Dr. Tiso dankt dem Führer

**Berlin, 15. Okt.** Der Präsident der slowakischen Republik, Dr. Tiso, hat auf das ihm vom Führer zum Geburtstag übermittelte Telegramm wie folgt geantwortet: Eurer Erzellenz danke ich herzlich für die anlässlich meines Geburtstages an mich gerichteten Glückwünsche. Im glücklichen Gefolge dieser Tage erfüllt das ganze slowakische Volk ein freudiger Stolz, daß seine junge Armee an der Seite der siegreichen deutschen Wehrmacht gegen den Bolschewismus kämpfen kann, und für mich ist es die größte Genugung, daß Euer Erzellenz bei meinem Geburtstag der slowakischen Soldaten gedenken. Mit besten Grüßen Tiso.

hinter denen die ebenso unerklärliche Front der Heimat liehe.

Als Anwalt des Volkes, so führte Dr. Goebbels abschließend aus, betreue die Partei die Nation in allen ihren großen und kleinen Sorgen und Nöten; sie nehme aber auch ebenso warmherzig Anteil an ihren Freuden und an ihrem Glück. Die Partei sei heute das stets wahre Gewissen unseres Volkes; ihre vornehmste Aufgabe bestehe darin, die Heimat stark zu machen in ihrem opferbereiten Einsatz für den Sieg.

### Der italienische Wehrmachtbericht

Britische Angriffe an der Tobrukfront gescheitert. Flottenstützpunkt La Valetta bombardiert.

**Rom, 15. Okt.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind führte an einem Abschnitt der Tobrukfront erneut Angriffe gegen unsere Stellungen durch, die alle zurückgewiesen wurden. Es wurden einige Gefangene gemacht und feindliche mechanisierte Kampfmittel vernichtet. — Auf die Stadt Bengasi wurden zwei aufeinanderfolgende Luftangriffe gerichtet. Es wurden Spreng- und Brandbomben abgeworfen, die besonders das Araberviertel beschädigten. Es sind 23 Tote und einige Verwundete, teils unter der Eingeborenenbevölkerung, zu beklagen. — Weitere Nachrichten über die im Wehrmachtbericht vom Donnerstag, dem 9. Oktober, gemeldete Aktion von Umba Ghorabis (Gondar-Abschnitt) bestätigten die vom Feind erlittenen schweren Verluste. Er ließ über 250 Tote auf dem Kampflast zurück. — Englische Flugzeuge griffen ohne Erfolg unsere Stellung Dalaq an. Im Laufe der Nacht führten unsere Bomber einen Angriff gegen den Flottenstützpunkt von La Valetta (Malta) durch. Die Ziele wurden wirksam getroffen. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgeführt.

**Berlin, 15. Okt.** Im Rahmen einer Feierkunde ehrete Reichsarbeitsführer Hierl am Mittwoch seine ältesten Kämpfer. Im Austrage des Führers sprach er den versammelten Arbeitsdienstführern Dank und Anerkennung für ihre Arbeit aus und überreichte jedem einzelnen ein Bild Adolf Hitlers mit dessen persönlicher Unterschrift.

**Budapest, 15. Okt.** Der bulgarische Ministerpräsident Prof. Riloff ist am Mittwoch, mit dem jahresplanmäßigen Zug aus Sofia kommend, zu einem offiziellen Staatsbesuch in Budapest eingetroffen.

**Genf, 15. Okt.** „Daily Mail“ fordert Churchill in einem Leitartikel auf, den genauen Umfang der englischen Vorfahrungen an die Bolschewisten bekanntzugeben. Das Blatt fordert seine Leser auf, endlich die Hoffnung aufzugeben, daß allzu große Vorfahrungen aus den USA erfolgen. Bald werde der Zeitpunkt kommen, daß England möglicherweise völlig auf sich selbst angewiesen sein werde.

**Tiflis, 15. Okt.** Wie Meldungen aus Teheran belegen, ist der neue Schah von Iran auf englischen Druck seiner Funktion als Oberbefehlshaber der Armee und seines Kommandos über die Gendarmen entbunden worden.

50

Fast unbeachtet in deutschen Waffentechniken ist so sichtbar hervorgegangen der deutsche Kampf um unser Volk. Glas für Kunst und Technik. In vielen Fällen die Entwicklung verschiedensten Gebiete. Glas, die in Hunderten von Laboratorien und Werkstätten, werden. Glas, die in Hunderten von Laboratorien und Werkstätten, werden. Glas, die in Hunderten von Laboratorien und Werkstätten, werden.

Während beim Eigenschaften von Glas, sind, müssen Gebrauchsgegenstände, auch Fensterglas, Einflüssen widerstehen. Schmelzen ist das aus dem Glase h. ist. B. auch die wertvollsten Kristalle verwendeten Glas, artige Einflüsse, Malfen und gegen widerstandsfähig sind solche Gläser oberflächliche Schäden. Glas, die in Hunderten von Laboratorien und Werkstätten, werden. Glas, die in Hunderten von Laboratorien und Werkstätten, werden. Glas, die in Hunderten von Laboratorien und Werkstätten, werden.

Interessanter ist fund auf ein M.

Dieser „mund Insel Aegina (PK-A

# 50000 Glühlampen in 24 Stunden

Was ist eigentlich Glas? - Glas seit mehr als 5000 Jahren

Die Karriere des 57-jährigen, aus St. Petersburg gebürtigen Juden Joan Maifin, Sowjetbotschafter in London, läßt sich in die Zeit des zaristischen Regimes zurückverfolgen: Schon früh suchte er Wirkung und Einfluß dort, wo ein Jude gern keine Betätigung antritt: in der Presse. Seine politische Ausrichtung lag nach dem auf der Ebene der sich anjoh, um von enwehr gegen den Ra bilden. Der Bolschewist als seines rücksichtslos überall die Macht genom zog daraus die Kon Helfersheiser.

eg in bolschewistischen Als Pressesekretär des Aus nach Moskau berufen. jenen Beziehungen mit mmen sind, begleitet er chen Botschafter Kravins Presseattaché, in Wirts Hand. Maifins Best also schon früh ange öbliche Beherrschung der die seiner Rolle eigene er mit einer gemieiten retens - sehr unter die Mitgliebern der sowjeti verhindern verstand, ers üpfung der von Moskau en.

keit in Moskau setzt als Botschafter nach Gesandter nach Finnland. er, nun als Botschafter, Ein bezeichnendes Schlag ausarbeit hat der sow ill wegen der eingetrefte geworden. Seine Ein Beilegung des Konflikts, nom während der Welt 33 in London den Streite. Die Londoner Diplo. Sowjetbeauftragten ge erachtet es geschick, we ch unter der Staliniche er vermag sich als einer der Wohlwollen seines auf der Jahre zu erhal tel der britisch-bolschewi Wünsche ist er der Trä-Billens.

des Moskauer Verrats an n ist, nicht Maifin seine Das Gewicht des sow nisses verleiht auch seinem nachdruck. Auf dem Pluta en des neuen bolschewisti toitet er in lächeidem auf den Bolschewismus aus. hemil haben sich von nun e Hand gereicht.

steht seitdem unter dem agitatorischen Tätigkeit, die aus der gewonnenen Bol die kriegsführende UdSSR glich herauszuholen. Noch n Moskau - und noch hat Galgenfrist, als gelobter iten eine gewisse Souverä-Bünsche zu äußern, die man an auch nicht imtande ist, und zu erfüllen. Noch keht nicht, aber das Licht ist rot ionen geschlagener Sowjet- rchbolschewist Stalin seinem sthron opfert. Sein Fall n Maifin mitreißen...

## Neutralitätsgefeß

geleß stammt aus dem Jahre ende Paragraph lautete in Sprache amerikanischer Ge- Ausbruch und während des zwischen zwei oder mehr muß der Präsident dieses und hinfort soll es ungeleß. Munition oder Kriegsbedarf zwar von irgendeinem Blake aaten zu irgendeinem Hafen chriebenen Staaten oder zu alen Hafen zwecks Durch- kriegsführenden Staate oder h ihn." Das Geleß hat von zur ersten Hälfte des Jahres endungen durchgemacht. Am unterzeichnete Roosevelt Zu- tätsgeleß. Danach war der tet, den Kauf, Verkauf oder egierungswertpapieren jeder fern die Regierung sich im ferner wurde bestimmt, daß r Republik - also nicht r gesamten Geleßgebung aus- für den Fall eines Krieges erikanischen Macht oder wenn Republik mit einem Staat is „kooperieren“ würde. Durch Mai 1937 erhielt der Prä- Entscheidungsrecht darüber Kriegsustand irgendwo vor- be das Geleß auf alle Länder m Bürgerkrieg stehen. Durch arry - Klausel wurden auch is Kriegsgerät mit in das Nach ihren Bestimmungen it nur gegen Barzahlung und acht bezogen werden. Am de das Neutralitätsgeleß durch erneut umgewandelt. Der forian folgender: Der Prä- ellen, ob in der Welt Kriegs- szustand herrscht. Von diesem die Ausfuhr von Waffen und ransport auf amerikanischen kriegsführenden Ländern und g verboten.

Fast unbeachtet neben den Erzeugnissen der deutschen Waffentechnik, die sich draußen an der Front so sichtbar bewähren, steht ein anderes Erzeugnis der deutschen Industrie: das Glas. Aber auch das Glas ist wichtig im entscheidenden Kampf unseres Volkes. Sehen wir von dem Glas für Kunst- und Gebrauchsgegenstände ab und denken wir nur an das optische Glas, an Glasglocken, z. B. Glaslinsen, und vor allem an das technische Hohlglas. Seine Bedeutung darf auf keinen Fall unterschätzt werden.

In vielen Fällen ermöglicht das Glas erst die Entwicklung anderer Erzeugnisse auf den verschiedensten Gebieten deutscher Technik. Ohne Glasglocken, Menbranen und technische Hohlgläser z. B., die in Hunderten von Ausführungen in Laboratorien und Versuchsabteilungen Anwendung finden, wären viele wissenschaftliche Forschungsarbeiten nicht möglich. Der deutsche Chemiker ist anerkannt in der Welt. Seine Hilfsmittel, sein Handwerkszeug sind die technischen Glasgegenstände. Was für den Rüstungsarbeiter die hochwertige Präzisionswerkzeugmaschine, sind für den Laboranten und Chemiker die Glasrührkolben, die Reagiergefäße und Kochbecher aus Glas. Die Zahl der Werte, die in Laboratorien ihre Erzeugnisse erproben und laufend überprüfen, ist Legion. Sie ist aber nicht nur auf die Chemie beschränkt. In allen anderen Industriezweigen bestehen ebenfalls Versuchsabteilungen. Hier werden Präparatengläser, Stechheber, Trichter und andere technischen Hohlgläser in unvorstellbarer Menge benötigt.

Während beim optischen Glas physikalische Eigenschaften von ausschlaggebender Bedeutung sind, müssen Gebrauchsgläser, wie Flaschen, aber auch Fensterglas usw. im wesentlichen chemischen Einflüssen Widerstand leisten. Der gefährlichste Schädling ist das Wasser, welches die Metalle aus dem Glase herausläßt. Die Luftfeuchtigkeit z. B. auch die Ursache für die Zerstörung alter wertvoller Kristallgläser. Die in Laboratorien verwendeten Gläser müssen nicht nur gegen derartige Einflüsse, sondern auch gegen Säuren, Alkalien und gegen scharfen Temperaturwechsel widerstandsfähig sein. In den letzten Jahren sind solche Gläser entwickelt worden. Durch oberflächliche Härtung der einen Glasoberfläche können Gläser für bestimmte Zwecke so verändert werden, daß sie unempfindlich gegen Seewasser, Wetter, Stoß usw. sind. Sondergefäße aus Glasflaschen vermeiden die Zerkleinerung lichtempfindlicher Stoffe (z. B. Arzneien).

Interessant ist, daß man den ältesten Glasfund auf ein Alter von über 5000 Jahren schätzt.

Im alten Ägypten wurden bereits Glas-

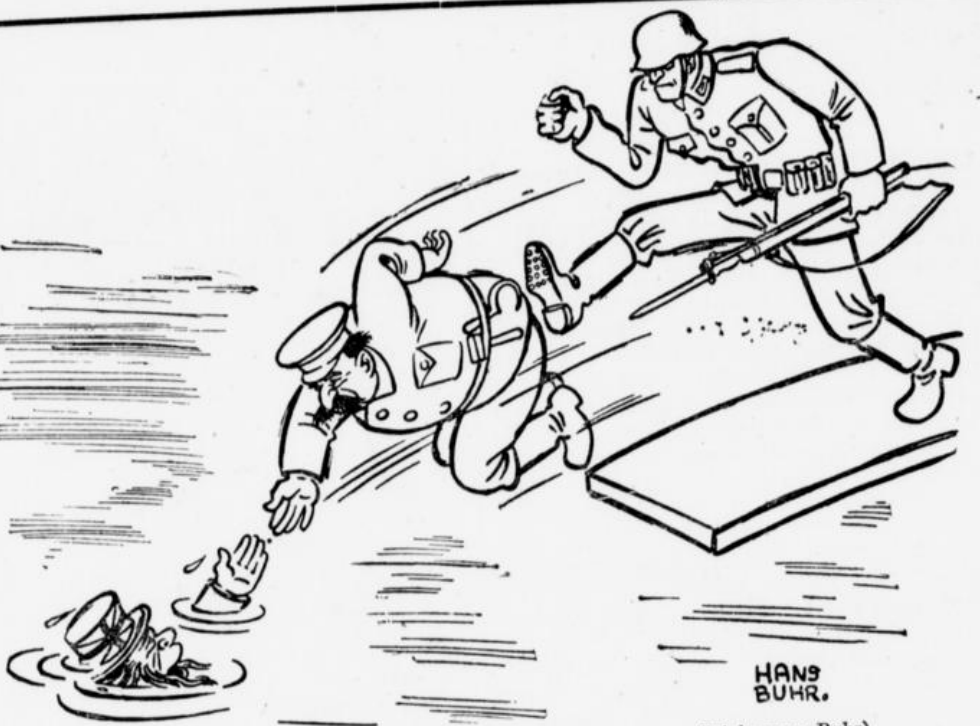
schmuckstücke angefertigt. Die deutsche Glasindustrie ist eine der Industrien, die alle notwendigen Rohstoffe im Inland vorfindet. Unter Glas wird eine Masse verstanden, die durch Verschmelzen von Kieselsäure, Kali oder Natron und Kalk entstanden ist. Dies sind die drei wesentlichen Bestandteile des Glases. Sie können ersetzt werden. Es können andere Stoffe beigegeben werden, welche außer der Art der Herstellung auf Farbe, Glanz, Lichtbrechungsvermögen, Klang, Härte, Schmelzbarkeit usw. Einfluß nehmen. Die Untersuchung von antikem, in Pompeji vorgefundenem Glas, ergab seine völlig mit unserem Flaschenglas übereinstimmende Zusammensetzung.

In Glashütten, die dort angelegt werden wo Sand und Quarz, früher auch Kohle oder Holz vorkommen, wird Glas erzeugt. Glasöfen mit Holz- und Kohlenfeuerung sind heute schon seltener. Umwälzend wurde für die Glasindustrie die Einführung der Gasfeuerung, die sich auch in keinem anderen Industriezweig so schnell und allgemein Eingang verschafft hat. Auch das Problem der elektrischen Schmelze nähert sich schon der industriellen Lösung. In den sogenannten Wannen- oder Hafenöfen wer-

den die fein gepulverten Rohstoffe, der Glas-satz, geschmolzen. Die Öfen müssen aus bestem Steinmaterial und sehr sorgfältig hergestellt sein. Nachdem das Glas eingeschmolzen ist, muß es geläutert werden. Durch Umrühren mit einem an einer Eisenstange gesteckten nassen Holzlöffel oder einer Kartoffel wird dieser Vorgang beschleunigt.

Die in Glashütten Beschäftigten zählen zu den hochqualifizierten Facharbeitern, die sich in ihren Familien durch Generationen hindurch ihre Fähigkeiten auf diesem Spezialgebiet erworben haben. Das Formen des Glases geschieht von altersher durch Blasen mit der Glasmacherpfeife. Um in größerer Zahl völlig gleiche Hohlgläser zu erhalten, wird schon seit früheren Zeiten das Glas in Hohlformen hergestellt. Das Prinzip des Blases in einer Hohlform ist schon den Römern in der späteren Kaiserzeit bekanntgewesen. Wann und wo man zuerst darauf gekommen ist, anstatt durch den Luftdruck aus der Pfeife, durch das Anpassen eines Kernstücks in die Form die Föhlung eines Gefäßes hervorzubringen, ist nicht genau bekannt.

Die alten, auch heute noch angewendeten Verfahren zur Herstellung hohler Glaskörper sind in zunehmenden Maße durch Maschinen-



Er wollte ihn noch einmal an Land ziehen.

HANS BUHR.

einrichtungen ersetzt worden. In Blasmaschinen wird das Glas geformt. Wir kennen Pressblasmaschinen, die zur Herstellung von Gläsern mit weiter Mündung, wie Konservengläser, Gläser für Salben, Creme, Chemikalien und Stoffe in Pulverform verwendet werden, dann aber vor allem Flaschenblasmaschinen zur Herstellung von Gläsern mit engem Hals, z. B. Weins, Bier- und Mineralwasserflaschen. Hier gibt es halbautomatische und vollautomatische Maschinen, wobei die Vollautomaten das Glas selbständig aus dem Ofen entnehmen und den fertigen Gegenstand in den Kühlöfen abliefern. Eine solche Maschine liefert in 24stündigem Betrieb 25 000 fertige Flaschen. Maschinen für dünnwandige Gläser mit nicht verbleibtem Hals (Becher, Lampenzylinder, Glühlampentuben)



werden vielfach verwendet. Eine bemerkenswerte Weiterbildung dieser Maschine vermag in 24 Stunden etwa 50 000 Glühlampen zu liefern.

Glasröhren, die in Laboratorien in überaus hartem Maße verwandt werden, wurden in Deutschland bis 1924 nur mit der Hand hergestellt. Seit der Zeit haben auch bei uns Maschinen Eingang gefunden, die diese Arbeit verrichten. Das auf einer Ziehbahn von 40 bis 50 m Länge ablaufende Rohr wird durch ein fliegendes, also während des Schneidvorganges bewegtes Schneidegerät auf das gewünschte Maß abgeschnitten. Die Genauigkeit maßingenbezogener Röhren ist größer als diejenige handgezogener Röhren. In einer Minute kann eine solche Maschine 20 bis 90 m Glasrohr ziehen bei einem mittleren Rohrdurchmesser von 10 mm. Der fertig geformte Glasgegenstand muß, um Spannungen zu beseitigen, einem Kühlorgane unterworfen werden. In Kühlöfen werden daher die Erzeugnisse langsam abgekühlt. Kühlöfen, die einmalig mit Ware befüllt werden und langsam abkühlen, wobei sich dieser Vorgang immer wiederholt und viel Arbeitszeit braucht, werden allmählich verdrängt durch ununterbrochen arbeitende Öfen.

Der deutsche Wirtschaftsraum stand vor dem Kriege an erster Stelle unter den Glas ausführenden Ländern. Wir wissen, daß unsere Industrie auch im Kriege den vielfältigen Bedarf an technischen Glasgegenständen unserer in der Heimatfront arbeitenden Forscher und Chemiker bestens erfüllt. Viele werden mit ihrer Hilfe neue Forschungen betreiben und Erkenntnisse gewinnen. Nach dem siegreichen Kriege werden wir wieder an der Spitze aller Glas ausführenden Länder stehen.

Dr.-Ing. Hans-Otto Karl



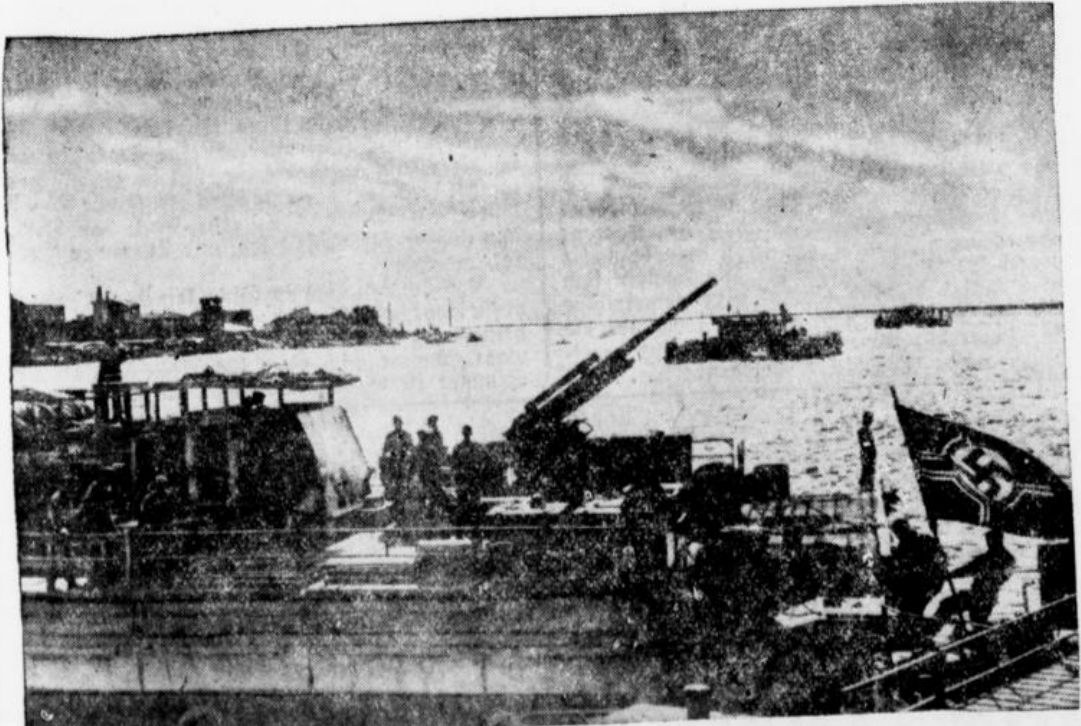
Dieser „mundtot“ gemachte Bursche stand auf der Insel Aegina bei Reval. (PK.-Aufn.: Kriegsbericht Wanderer-Atl.-M.)



Ein Bild vom Vormarsch der finnischen Truppen an der Front in Ostkarelien. Die verwahrlosten sowjetischen Straßen sind völlig verschlammt. (Scherl-M.)



Ein Bild, wie man es nur nach den vernichtenden Materialschlachten des Weltkrieges kannte. Dies war einmal ein Wald. (PK.-Aufn.: Kriegsbericht Bräuning-Sch.)



Auslaufende Fähren verlassen den Kriegshafen zum neuen Einsatz gegen die Sowjets. (PK.-Aufn.: Kriegsbericht Peter-Wb.-M.)



Finnischer Angriff auf Sowjetbunker. Mit Flammenwerfern wird hier ein Sowjetbunker außer Gefecht gesetzt. (Scherl-M.)

## Rauh, aber treffend

Auch die Flieger hat ihre Fachsprache. Sie ist humorvoll und sehr derb, hat aber den Vorteil, Tatsachen und Vorgänge mit ein oder zwei Worten darzustellen und dabei den Nagel auf den Kopf zu treffen.

Wir wollen uns einmal den Tageslauf eines Fliegers im Spiegel seiner Sprache ansehen. Auf dem Fliegerhorst ist Hochbetrieb. Die Warteschlangen sind lang, wobei das Wort „Wähle“ in der Bedeutung Flugzeug gar nichts Verächtliches an sich zu haben braucht. Zum Alarmieren gehört natürlich auch das „Tanten bis an die Halskrause“. Ist es so weit, dann nimmt „Emil“, den Knüppel an den Bauch und brüllt los. Stellen wir uns die Maschine als Kampfflugzeug, etwa die He 111, vor. In diesem Falle sind der von „Franz“ (Beobachter) und „Emil“ (Flugzeugführer) gegründeten Fliegergruppe noch der „Piepmatz“ (Funker) und der „Seizer“ (Bordmechaniker) beigetreten. Zur Tätigkeit des „Franz“ gehört das „Eierlegen“ (Bombenwerfen) und das Orientieren, das gelegentlich in „Verfrachten“ ausartet. „Emil“ dagegen hat „den Knüppel zu rühren“, d. h. das Flugzeug zu steuern. Der „Piepmatz“ muß nicht nur auf der Taste herumhämmern und den Weiterwellen ihre Geheimnisse entlocken können, sondern er muß auch an der „Kugelsprache“ (M.-G.) seinen Mann stehen. Der Vierer im Bunde, der „Seizer“, hat die Aufgabe, über die Motoren zu wachen, damit sie nicht anfangen zu „legen“, d. h. ungleichmäßig zu laufen.

Über dem Ziel ankommen, legt „Franz“ seine Eier sauber hin. Bei einem Stuka übernimmt diese Aufgabe „Emil“, indem er die „Kiste auf den Kopf stellt“ und seine dicken Broden auch Liebesgaben genannt, fallen läßt. Auf dem Heimflug kann es vorkommen, daß ein feindlicher Jäger den frommen Flugzeug hegt, die He 111 nach unten zu befördern. Der „Piepmatz“ an seiner „Kugelsprache“ ist aber auch nicht faul und „roht dem Gegner den Laden voll“, was dieser dergestalt übernimmt, daß er anfängt zu „leiten“ (eine Rauchfahne hinterlassen), ein Vorgang, der sehr bald in „warm abmontieren“ übergeht. Der feindliche Pilot geht er dann meist vor, „auszukleiden“, d. h. mit dem Fallschirm abzuspringen. Taucht der Feind jedoch in Massen einem einzelnen Flugzeug gegenüber auf, so ist es vorteilhaft, sich in die „Wolke vom Dient“ zurückzuziehen. Sind die Wolken aber so zahlreich vorhanden, daß „Emil“ seine Blindflugkenntnisse anwenden muß, so nennt der Flieger die Wolkendichte (Rebel), „Wackelkiste“, „Knoche“ oder „Dred“.

Kommt dann der Horst in Sicht, so wird es das Bestreben von „Emil“ sein, „den Kahn mit einer Eierlandung hinzusetzen“ und nicht, wie ein Anfänger, „Kleinholz zu machen“. Manchmal hat der (sonst so treue) Vogel die feste Absicht, seine „Beine“ nicht mehr herauszutreten, woran meistens Plattreifer schuld sind. Dann ist die „Bauchlandung“ an der Reihe, wobei die „Laden“ (Propeller) beschädigt werden können. Es ist klar, daß der Flieger eine kräftige Kost benötigt, deren sich der Neuling jedoch nicht selten in einer Art entledigt, die man mit dem treffenden Ausdruck „das Essen aus dem Gesicht fallen lassen“ belegen hat.

## „Abreise Freitag“

ROMAN von Hans Possendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1939

46) Pasquale hatte die verabredete Annonce gleich am nächsten Morgen aufgegeben. Am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag erschien sie in den beiden Lokalblättern, in der „Gazetta di Venezia“ und im „Gazzettino“, aber kein Findex meldete sich. Piccirillo hatte die Krankenblätter ausfindig gemacht, die Andrea mit der Sanitätskommission nach dem Ospedale civile transportiert hatten; aber sie versicherten, nichts von einem Pächter zu wissen, das neben dem Extrakten gelegen hätte. Auch hatte Pasquale durch einen Kriminalbeamten, seinen Freund und früheren Kollegen, nachforschen lassen, ob das Pächter in die Hände der Polizei gelangt wäre — aber das war nicht der Fall; und hätte es der Findex der Staatsanwaltschaft zugefallen, die ja in Neldas beiliegendem Brief erwähnt war, so wäre es automatisch an die Kriminalpolizei weitergeleitet worden. Es blieben nach Piccirillos Meinung also nur zwei Möglichkeiten übrig: daß der Findex die Annonce nicht gelesen hatte — oder daß das Pächter ins Wasser gefallen war, was das Wahrscheinlichste war, da der ohnmächtige Andrea gerade am Rande eines Kanals gelegen hatte, als man ihn auffand. — Von Tag zu Tag sank Piccirillos Hoffnung, daß man das unglückliche Beweismittel je wiedererlangen würde.

Ganz anders stand es mit Nelda. Auch sie erlebte qualvolle Tage der Angst, aber sie hoffte gerade das Gegenteil: daß diese Blaise für immer verschwinden blieben würde. Sie versuchte jetzt nicht mehr, sich selbst über ihre Gefühle zu belügen; Sie wünschte Ginos Rettung.

# Allgemeine Rundschau

## Düsseldorfer Kunsttage

### Verleihung der Düsseldorfer Kunstpreise

Düsseldorf, 15. Okt. Im Rahmen von Festdekorationen Kunstfesttagen wurden die diesjährigen Kunstpreise der Stadt Düsseldorf überreicht, und zwar in einer eindrucksvollen, ausgetasteten öffentlichen Ratsherrensitzung, die im Kaiserjubiläumssaal stattfand. Nach einem Musikvortrag wies Oberbürgermeister Dr. Haidn darauf hin, daß die Stadt Düsseldorf nunmehr seit über 200 Jahren in ganz besonderer Weise im Dienste der Kunst stehe. Der Preis für bildende Kunst, der sogenannte Cornelius-Preis, sei diesmal dem Maler Richard Geyne und der Bildhauerin Maria Fuh zuerkannt worden. Der Robert-Schumann-Preis erhalte der rheinische Lieddichter Ottmar Gerster, der besonders mit seinen Opern großen Erfolg hatte, der Zimmermann-Preis für Literatur wurde an den Dichter Dr. Joseph Wenter verliehen. Der Oberbürgermeister beglückwünschte die Preisträger in herzlichster Weise, und Dr. Wenter sprach im Namen der geehrten Künstler seinen tiefgefühlten Dank aus. — In den Räumen der Kunsthalle wurde weiter die große Herbstausstellung bildender Kunst 1941 eröffnet. — Ein besonderes Ereignis der Düsseldorfer Kunsttage war ferner die Uraufführung von Ottmar Gersters Oper „Die Hese von Passau“, einer ersten Volksoper, die der Lieddichter in enger Anlehnung an Billingsers gleichnamiges Schauspiel komponiert hat.

Essen, 15. Okt. Schärfe Maßnahmen gegen Preiswucher. Der Oberpräsident der Rheinprovinz teilt mit: Bei den in den letzten Tagen durchgeführten Kontrollen in Stadt und Land ist festgestellt worden, daß trotz den gegebenen Erklärungen über die höchstzulässigen Preise für Winterkartoffeln teilweise sehr erhebliche Preissteigerungen gefordert und gezahlt worden sind. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat die Preisüberwachungsstellen deshalb angewiesen, die schärfsten Maßnahmen gegen die beteiligten Erzeuger, Verteiler und Verbraucher zu ergreifen, unter denen sich auch namhafte Großbetriebe befinden, die für ihre Belegschaft zu überhöhten Preisen Kartoffeln aufkaufen haben. Die Namen dieser mit schweren Ordnungstrafen belegten Firmen und der geschlossenen Geschäftsbetriebe wurden in den örtlichen Tageszeitungen veröffentlicht. Unter den überführten Erzeugern befinden sich u. a. auch drei Ortsbauernführer, die durch den Landesbauernführer sofort ihres Amtes enthoben worden sind und außerdem in empfindliche Ordnungstrafen genommen werden. Wer bei Zuwiderhandlungen irgendwelcher Art gegen die einschlägigen Bestimmungen betroffen wird, hat bei der Beurteilung seiner Straftaten mit unerbittlicher Strenge zu rechnen. Im Zweifelsfalle hat jeder die Möglichkeit, sich bei den zuständigen Preisbehörden oder den Dienststellen des Reichsnähr-

standes über die Preis-, Verbrauchsregelungen und Marktordnungsvorschriften zu unterrichten. Schneverdingen, 15. Okt. Wertvolle Manuskripte verbrannt. In dem von dem Schriftsteller Hans Kiebau bewohnten Strohhofgedeckten Haus, einem Schmuckstück des Ortes, brach ein Feuer aus, dem das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Neben den Einrichtungsgegenständen sind viele unersehbare Manuskripte und Bücher verbrannt oder durch Wasser unbrauchbar geworden. Holzminden, 15. Okt. Hund vorzeiglicher Nashornknochen. In den Stadtoldendorfer Gipsbrüchen fand man im Lehm Knochenplitter, die nach dem Gutachten des Kreisheimatpflegers als Steilettreste des eiszeitlichen Nashorns anzusprechen sind. Einige Wirbel, Kugelgelenke und Handwurzelknochen sowie Zähne und ein Bruchstück des Unterkiefers sind besonders gut erhalten. Der Kreisheimatpfleger schätzt, daß die Knochen eine halbe Million Jahre überdauerten.

Donabrid, 15. Okt. 40 Zentner Butter verloben. Eine Milchverleiherin hat es unter Fälschung ihrer Bezugsscheine verstanden, nach und nach große Mengen Butter mehr zu beziehen, als ihr zustanden. Sie selbst gab 40 Zentner an und erklärte, sie zu normalen Preisen weiterverkauft zu haben.

## Westfälische Familienforschung

Münster, 15. Okt. Das schon erschienene Heft 2 der Zeitschrift „Westfalen“ befaßt sich diesmal vornehmlich mit neuen beachtenswerten Ergebnissen zur westfälischen Familienforschung. Allgemeine Aufmerksamkeit dürfte gewiß die beiden ersten, durch wohlgeleitete Autotypen erläuterten Arbeiten des bekannten Universitätsdozenten Dr. Friedrich von Klose über „Das Wappenwesen der Erzbischof von Bielefeld“ und „Ein Wandteppich mit einer Hattbäuerin“ erregen. Der Wandteppich mit einer Hattbäuerin ist eine Abbildung aus der Zeit um 1620. Eine weitere Arbeit aus der Feder von Frau Dr. Herta Hesse-Frielinghaus, deren Fortsetzung gerade den westfälischen Familienforschern gilt, behandelt „Zwei westfälische Bildnisstammbäume“, von denen das eine, auf der Grevenburg im Kreise Hörter aufbewahrt, sich mit der Familie v. Dönhagen, das andere, das sich im Besitze des Freiherrn von Voelckers in Höltinghofen a. d. Ruhr befindet, sich mit der Familie von der Rede beschäftigt. Auch der von Studienrat Dr. Ewald Reinhard geleistete Beitrag „Der Historienmaler Theobald von Der bei dem Entwurf seines Gemäldes „Die Fäulnis von Gallien“ im Kreise ihrer Freunde“ gehört in dieses Wissensgebiet. Den Schluß der selbständigen Aufträge bildet eine erklärende Betrachtung des dem Landesmuseum als Geschenk überwiesenen E. S. Corboudsches Standbildes von 1857 von Museumsdirektor Prof. Dr. Max Geisberg, eine Arbeit, die auch als Sonderdruck erschienen ist. Allgemeine Betrachtung werden auch die Jahresberichte von Leitern westfälischer Heimatmuseen finden, so von Altana, Arnsberg, Bielefeld, Dortmund, Hamm, Soest und Telgte.

## Kartenspielerin trieb großen Unfug

Eine 77jährige Frau aus Raumburg, die seit längerer Zeit als Wahrsagerin betätigt war, zählte vor allem Angehörige von Frontsoldaten zu ihren Kunden, die für 50 Pf. bis zu 1.000 RM. einen „Blick in die Zukunft“ tun durften. Kürzlich sagte sie einer Frau, deren Sohn an der Ostfront steht, voraus, daß der Junge bald fallen werde. Die Mutter geriet darüber begreiflicherweise in großen Kummer und klagte über Leid auch anderen Personen. So bekam die Kriminalpolizei Wind von der Geschichte und stellte Strafantrag wegen Betruges. Das Amtsgericht Raumburg ließ es für die Angeklagte mit Rücksicht auf ihr hohes Alter bei einer Gefängnisstrafe von einem Monat bewenden.

## Westfalens Kanu-Programm 1942

Auf einer Tagung des Sachamtes Kanusport im Sportbereich IX Westfalen am vergangenen Sonntag wurde neben ausführenden Referenten des Bereichsachwartes Büchmann (Dortmund) und seiner Mitarbeiter das Kanusportprogramm für 1942 festgelegt, das folgendes Aussehen hat:

12. April: Anpaddeln; 17. Mai: Frühjahrs-Kurztreckregatta der Kanu-Regatta-Vereinigungen Ruhr und Sauer (Bereitschaften) in Bochum-Dahlhausen; 21. Juni: Kanu-Kampftage in Minden; 5. Juli: Vereinsmeisterschaften kurze und lange Strecke in Bochum-Dahlhausen; 26. Juli: Westdeutsche Gruppenregatta (wahrnehmbar in Duisburg); 7. bis 9. August: Großdeutsche Kanumeisterschaften; 23. August: Kurztreckregatta der Kanu-Regatta-Vereinigungen Ems und Minden-Ravensberg in Minden (Bereitschaften); 6. September: Vereinsstaffelmeisterschaften in Hamm; 4. Oktober: Abpaddeln.

## Zehn Jahre Arbeitsdienst

Am 15. Oktober 1931 wurde der „Verein zur Umwandlung freiwilliger Arbeitskräfte“ ins Leben gerufen, der die getarnte Keimzelle des Nationalsozialistischen Arbeitsdienstes war. Aus ihm ging der Reichsarbeitsdienst hervor, der zur Erziehungsstätte der ganzen Nation wurde und jetzt im Krieg seine stolze Bewährungsprobe ablegt.

## Erwartung

Dumpe träumen die Geschöpfe in den Wäldern von ihrer dunklen, aufgetürmten Nacht. Oh, laßt das Schweigen! — Da — leiser Ruf von Weibern — Die Zeit des Angriffs ist nun überbracht. Die Panzer brechen sich noch enger an die Hügel — Ein schwacher Lichtschein — Karten ausgebreitet — Weiß das Herz jetzt heimlich stille Flügel! — Ein Brief nur noch! — Die ernste Stunde schreitet. Schon lind die Sturmfronten vorn zum Sprung bereit — Ein heiserer Vogelschrei im Morgenwind — Minuten sind's, Sekunden — Ewigkeit! Und jetzt — der Feuerschlag! Die große Schlacht beginnt! Leutnant Wolfgang Jänemann

Da dieser Wunsch jedoch allen Grundrissen der Moral zu widersprechen schien, begann sie nach einer Rechtfertigung für ihre Gefühle zu suchen: Vielleicht hatte Gino die Tat im Affekt und ohne Vorbedacht begangen? Diese Annahme schien allerdings unvereinbar mit der Feststellung, daß er sich das Geld des Ermordeten angeeignet hatte. — Vielleicht war es ein Akt der Notwehr gewesen? Aber es war ja absurd, anzunehmen, daß ein Greis von schwächlichem Körperbau einen jungen, starken Mann tödlich angegriffen hätte. — Vielleicht hatte Gino Grund gehabt, sich an Marco Ballarin zu rächen, was die Tat zwar nicht entschuldigen, aber doch menschlich etwas begreiflicher machen würde. Sie, Nelda, selbst hatte ja Ballarin, ohne ihn zu kennen, von jeher gehaßt; er war in ihren Augen nicht nur ein selbstfüchtiger, eitler und fälschlicher Mensch, sondern ein ausgemachter Schurke gewesen. Sie selbst hatte oft das Gefühl gehabt, daß sie den Mann, der das Leben ihrer geliebten Mutter so brutal zerstört hatte, fälschlich hätte umbringen können. — Aber was auch immer die Gründe und näheren Umstände von Ginos Tat gewesen sein mochten, er konnte kein gemeiner Raubmörder sein! Weshalb hätte ihn sonst der Himmel selbst durch eine löbliche Fügung im letzten Augenblick gerettet?

Am Freitagmorgen erhielt Nelda von Piccirillo einen Brief mit der Bitte, am Abend zu gewohnter Stunde in das Café zu kommen. Zitternd vor Angst, daß seine Nachforschungen nun doch Erfolg gehabt haben könnten, ging sie hin. Doch Piccirillos Miene belehrte sie sofort eines andern. Er sah bekümmert aus; die Erbitterung und Enttäuschung über da Mißlingen des letzten und entscheidenden Schlags hatten ihm schmerzhaft zugefügt. Aber seine Energie war nicht gebrochen.

„Wir müssen diese verlorene Bluse völlig vergessen“, begann er. „Hätte Bian nicht ein zweites Exemplar dieser Blusen besessen und

hätten Sie es nicht zufällig an ihm gesehen, so würden wir ja auch unsere Nachforschungen fortgesetzt haben. Also müssen wir es auch jetzt tun. Ich hoffe, daß Sie sich inzwischen so weit erholt haben, daß Sie Ihre Tätigkeit wieder aufnehmen und versuchen können, neue Indizien zu entdecken.“

Nelda öffnete schon die Lippen zu einem heftigen Protest gegen diese Zumutung. Doch dann sagte sie ruhig: „Ich bin natürlich dazu bereit. Geben Sie mir nur Ihre Instruktionen.“ — Sie wußte schon recht genau, daß sie keinerlei Veruche mehr in dieser Richtung unternehmen würde. Aber Piccirillos Ansinnen gab ihr den willkommenen Vorwand, Gino wiederzusehen. Vielleicht würde er ihr schließlich doch alles gestehen — alles erklären. — Er hatte ja schon einmal angedeutet, daß er ihr ein Geständnis zu machen habe. Sie wollte ihn gewiß nicht wieder daran hindern.

„Brava!“ sagte Piccirillo voller Anerkennung für Neldas vermeintliche Tapferkeit. „Ich komme also auf meine alten Aufträge zurück; und außerdem läßt sich vielleicht sogar das Mißgeschick reparieren: Erstens müssen Sie feststellen, ob Bian noch eine von diesen Blusen besitzt. Es sind Blauschblusen; ebenjag wie man mehrere Sporthemden oder Tropenjacken hat, kann man auch drei oder vier solcher Strandschlusen haben. — Zweitens müssen Sie, wie ich schon früher erwähnte, herausbekommen, wo Bian sein Geld deponiert oder versteckt hat. Drittens ist, worüber wir uns längst einig waren, die Festlegung wichtig, ob jener Koffer, in dem die Leiche von London nach Benedig transportiert wurde, noch in Vians Besitz ist. Wenn er ihn nicht mehr hat, kann vielleicht irgend etwas Sachdienliches daran entdeckt werden; wenn er ihn nicht mehr hat, so ist das ein neues schweres Indizium gegen ihn. Sie könnten ihm zum Beispiel plötzlich einmal eine gemeinsame Reise von mehreren Tagen vorschlagen, auf die man immerhin einen größeren Koffer mitnehmen muß. Bei dieser Gelegenheit...

„Ja, ja, ja — ich verstehe ja schon!“ unterbrach Nelda ungeduldig. „Ich bin ja nicht auf den Kopf gefallen.“

Piccirillo war zwar ein wenig verwundert über diesen heftigen Ton, aber er hielt ihn Neldas überreichten Nerven zugute. Er achtete nicht, daß sie in diesem Augenblick einen grimmigen Haß gegen ihn empfand.

Am folgenden Abend — es war ein Sonntag — ging Nelda zu Ginos Wohnung. Als er die Tür öffnete und sie plötzlich vor sich sah, ließ er einen Jubelschrei aus und ergriß ihre Hände: „Nelda! Wie soll ich Ihnen danken! Sie haben mir das Leben gerettet!“

Nelda starrte ihn an und sagte: „Das Leben... gerettet? Was... meinen Sie?“ — „Sie müssen schon die kleine Liebesverdringung verzeihen“, erwiderte Gino, während er ihren Arm nahm und sie ins Zimmer zog. „Aber ich war wirklich zum Sterben traurig. Ich glaube schon, Sie würden nie mehr zu mir kommen.“

„Aber weshalb denn?“

„Ich weiß nicht... einfach weil... weil mir das Leben ohne Sie undenkbar geworden ist.“ — Weshalb haben Sie sich die ganze Woche über nicht ein einziges Mal gesehen lassen?“

„Weil ich ein furchtbar schlechtes Gewissen habe. Es ist etwas sehr Unangenehmes passiert. Ihre schöne Strandschluse.“

„... hat bei dem Versuch Ihrer Freundin, den Tintenschlüssel zu entfernen, ein großes Loch bekommen?“ fragte Gino lächelnd.

„Nein, noch schlimmer. Meine Freundin, der ich die Bluse anhaben habe, hat sie einfach verloren... oder das Päckchen irgendwo liegen lassen.“ — Es war das erste Mal, daß Nelda ihm gerade ins Gesicht log, und sie wurde feuerrot dabei.

Ihr Erröten ließ in Gino keinerlei Verdacht aufsteigen; es schien ihm nur zu bezeugen, wie peinlich ihr das Mißgeschick war. „Aber Nelda, was kümmert mich diese lächerliche Bluse! Der Sommer ist vorbei, und außerdem...“ (B. f.)

## Aus dem Dunkel ins Osram-Licht!

Silberweißes Licht, wie Sie es sich wünschen — durch die neuen Osram-Krypton-Lampen!

Eine gerade heute wichtige Neuerung: Osram-Krypton-Lampen von 25, 40 und 60 Watt! Der Arbeitspreis beträgt ohnehin meist nur noch 8 Rpf. und weniger für die Kilowattstunde. Trotzdem kommt es darauf an, die verfügbare Elektrizitätsmenge richtig auszunutzen. Osram-Krypton-Lampen sind klein und gefällig in der Form, geben

silberweißes Licht, sparen aber Strom! Die Osram-Krypton-Lampe 40 Watt/220 Volt ist z. B. fast viermal so hell wie eine Osram-Lampe 15 Watt/220 Volt. Das ist der Erfolg der Edelgasfüllung. Verwenden Sie darum Osram-Krypton-Lampen richtiger Wattstärken, je nach dem Beleuchtungszweck.

# OSRAM-KRYPTON-LAMPEN

silberhell — in kleiner, gefälliger Form!



# Barfuß gegen Giftschlangen

Erlebnis aus einem GPU-Zwangsarbeitslager in Turkestan / Von H. Falkenhorst

Die die Lindauer Preußen eroberten

Erzählung von Norbert Jacques

Ein Kilometer in nordöstlicher Richtung von der Grenze zwischen bayerischem und württembergischem Gebiet eingeklemmt, liegt die preußische Stadt Lindau. Ihre Hauptstadt heißt Eiserstadt. Sie hat hunderttausend Einwohner. Die übrigen hunderttausend dieses preußischen Gebietes verteilen sich auf die Dörfer und kleinen Städte. Das Schloß Lindau und das Eiserstadt. Bis 1935 wohnte der amtierende Kommandant in dem eine Tagereise entfernten Sigmaringen; dort auch waren bis diesem Datum die zukünftigen Gendarmen des Finanzamts, was von den Abbergern als Nachteil angesehen wurde.

Nur die Nähe von Lindau brachte sie einmal Gefahr, weil sie preußisch waren. Hier hatte der königliche Rechtsanwalt Bedch, ein alter Preußenfresser, den Schleswig-Holstein-Berein ins Leben gerufen und dieser eine Resolution vorausgeschickt, in der der Name des gefährlichsten Mannes in der Welt, Bismarck, obwohl sie gegen ihn nicht war, nicht vorkam. „Weil man“, so der Kommentar Bedchs, „diesem Namen die Ehre antun wollte, in Resolutionen deutscher Männer vorzukommen.“ Die Verhältnisse liefen schließlich in den Krieg Preußens gegen Deutschland vom Jahre 1866 aus, und am 1. Juni dieses Jahres war nach Lindau die Forderung gekommen, die Preußen hätten tags über bei Hof mit ihrem Heer das bayerische Gebiet betreten.

Diese Nachricht verbreitete viele Erregung. Als nach einer Abendprobe des Lindauer übertranzes eine Gruppe Säuer sich im „Lindauer Sammel“ zusammenfand, distanzierte sich der Borsang bei Hof leidenschaftlich alle, worin die eifernden Reden recht schärfte, worin die eifernden Reden recht schärfte, worin die eifernden Reden recht schärfte.

Arbeitsdienst

11 wurde der „Berein zur Arbeit“ ins Leben gerufen. Die getarnte Keimzelle des Arbeitsdienstes war. Aus dem Arbeitsdienst hervor, der zur Nation wurde und die höchste Bewährungsprobe.

Partung

Gefühle in den Wäldern aufgetürmten Wäldern. — Da — leiser Ruf. — Ist nun überbracht. — noch enger an die Hügel — tiefer — Karten aus — heimlich stille Flügel! — Die erste Stunde — Kolonnen vorn zum Sprung — rei im Morgenwind — unden — Ewigkeit! — ruf! Die große Schlacht — mant Wolfgang Jünemann

Zur Errichtung unseres Lagers war nicht viel nötig: Pflöcke wurden in den Sand gesteckt, mit Stacheln umspannt, die Wachtürme aufgestellt und Zelte für die Lagerobrigkeit aufgeschlagen.

Jeder „Kompanie“ der Häftlinge wurden Plätze innerhalb des umzäunten Bereichs angewiesen, ferner „Lagerküchen“ aufgestellt, und das Zwangsarbeitslager war fertig.

Die Häftlinge mochten sich auf dem Sand, so gut sie konnten, „häuslich“ einrichten. Das Schlammte war wieder, daß wir Trink- und Wässernachschub bekamen. Alle waren wir mit einer dicken Kruste von Schweiß, Staub und Sand bedeckt und sahen mit Schmutz und Begierde nach den kleinen Seen im Schlangental. Dort gab es Wasser zum Trinken und Waschen! Vorher bekamen wir es nur zu sehen.

Am nächsten Morgen wurden wir in zwei Arbeitsgruppen eingeteilt. Die erste, ausgedehnte in eine lange Linie längs des Schlangentalrandes, bestand aus zwei Reihen. Die zweite bildeten die Mäher, in der zweiten standen Häftlinge mit Spaten, Äxten, Schaufeln und Stöcken bewaffnet.

„Los, anfangen!“ ertönte der Befehl unseres Kommandanten, der mit seinem Stab von GPU-Männern und „Lagerküchen“ beim Beginn dieser eigenartigen und interessanten Arbeit zugegen sein wollte.

Hundert von Senen schnitten in das saftige Gras. Es vergingen auch nicht fünf Minuten, als schon die ersten Ausrufe hörbar wurden: „Sieh mal, sieh mal, da kriecht sie! Schlag sie tot, schlag sie auf den Kopf!“

Je weiter wir voringen, desto öfter konnte man diese und ähnliche Ausrufe hören. Mit einem Spaten verfehen, ging ich unmittelbar hinter den Mäher und sah des öfteren, wie Stücke von den durch die Senen geschnittenen

Reptilien sich ekelhaft im abgemähten Gras bewegten.

Unsere Aufgabe bestand darin, aufzusuchen, daß keine von den giftigen Bestien, die glücklicherweise entgangen waren, durch die Reihe der Mäher nach hinten durchschlüpfte. Man mußte scharf dahinter sein, um rechtzeitig das Reptil zu bemerken, bevor es sich in dem abgemähten Gras versteckte.

Die Gefahr, von den giftigen Schlangen gebissen zu werden, erhöhte sich noch dadurch, daß die meisten Häftlinge völlig barfuß ihre gefährliche Arbeit ausführen mußten. Weber Schuhe noch sonst irgendwelche Bekleidung wurde ihnen gegeben.

Trotz der frühen Morgenstunden begann die südliche Sonne sich recht unangenehm fühlbar zu machen. Die im Marsch verbrachte Nacht, Müdigkeit und Hitze übten schnell auf die erschöpften Menschen ihre Wirkung aus. Die Aufmerksamkeit wich, und man fing an, die ständig drohende Todesgefahr zu unterschätzen. Bald wurden mehrere Häftlinge von Schlangen gebissen. Aus meiner nächsten Umgebung war das erste Opfer ein fünfzehnjähriger Knabe. Wild schrie er auf, als er das Reptil an seinem nackten Fuß sah, warf seine Schaufel weg und lief zum Lager zurück. Nach einigen Minuten fiel der Unglückliche um. Wir konnten ihm keine Hilfe leisten, denn die GPU-Leute, die hinter uns standen, drohten jeden schonungslos niederzuschießen, der seinen Platz verließ.

Dieser und andere ähnliche Fälle ließen uns unsere Müdigkeit vergessen, und unsere Aufmerksamkeit richtete sich ausschließlich auf das abgemähte Gras.

So, Schritt für Schritt, gingen wir den Todesweg vorwärts, immer weiter hinein in das grüne tödliche Meer der Dase. Bis zur ersten Ruhepause waren über hundert Schlangen von verschiedener Größe und seltsamer Färbung getötet. Schade, daß keine Wissenschaftler dabei waren — sie hätten ihre aufrichtige Freude an den seltenen Exemplaren gehabt, die wohl in keinem Zoo zu finden sind.

Nachdem wir durch die zweite Schicht abgegrast und nach dem Lager zurückgekehrt waren, stellte es sich heraus, daß die Zahl der von giftigen Schlangen gebissenen Häftlinge über fünfzig betrug. Noch vor Sonnenuntergang starben die meisten unter unbeschreiblichen Qualen; schrecklich waren ihre Leiden: einige ganz schwarz, die anderen mit großen dunklen Flecken am ganzen Körper und mit ungeheurem angeschwollenen Beinen. Mäher des Lagers wurden sie in den Sand eingescharrt; auch der arme Junge befand sich unter den Toten.

Bei der zweiten Arbeitschicht war es nicht besser; auch dort gab es mehrere Opfer der giftigen Bestien zu beklagen.

Das abgemähte Gras war zum Abend völlig ausgetrocknet. Für den Fall, daß sich einige Schlangen doch noch lebend im abgemähten Gras befinden könnten, befahl der Kommandant, das Gras anzuzünden, was mit überraschender Bereitwilligkeit gemacht wurde.

Als wir am nächsten Morgen die abgebrannte Grasfläche durchschritten, konnten wir die Gerippe der getöteten Schlangen sehen, die während der Nacht von Sandameisen derartig abgenagt worden waren, daß nur die harten Knochen blieben.

Die Vernichtungsarbeit wurde immer schwieriger und gefährlicher, weil wir jetzt auch an Sträucher kamen, die mit Äxten und Spaten ausgerodet werden mußten; in ihnen hielten sich die gefährlichen Reptilien mit Vorliebe auf. Die Häftlinge verfluchten, sich die Füße mit Lappen und Leinwand zu umwickeln, um sich vor den Bissen zu schützen, aber trotzdem gab es bei dieser Arbeit die meisten Opfer.

Während der zwei Wochen, die ich in diesem Schlangental verbrachte, haben wir nicht einmal den zehnten Teil des Tales geäubert. Die Zahl der Gebissenen und Gestorbenen ging in die Hunderte, und ich war überglücklich, als eines Abends, mir und noch einigen Häftlingen, meist Eisenbahnern, bei der Kontrolle mitgeteilt wurde, daß wir am nächsten Morgen nach Buchara abtransportiert werden sollten.

## Millionäre schlafen auf Strohläcken

„Simple life“ Amerikas neuestes Schlagwort

„Simple life“ heißt ein Schlagwort in Amerika, das zahlreiche Männer und Frauen in seinen Bann zieht. Es bedeutet „Einfaches Leben“ und will befehlen, daß man auf den Luxus verzichtet und so beschaffen wie nur möglich leben soll, um sein Dasein richtig zu genießen. Es gibt heute in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 180 Klubs, die dem „Simple-life“-Prinzip huldigen und ihre Mitglieder zu einer bescheidenen Lebensführung verpflichten.

Es ist überflüssig zu sagen, daß die Lösung „Simple life“ nur für die reichen Leute gilt. Denn den armen Teufeln, die auf den Landstrichen umherwandern, da und dort Arbeit oder ein Stück Brot ergattern, braucht man wahrhaftig nicht erst zu sagen, daß es vorteilhaft sei, ein einfaches Leben zu führen. Sie würden das vermutlich als bitteren Hohn auffassen. Die Simple-life-Bewegung ist geradezu erfunden für Millionäre, die sich langweilen und stöhnend die Speisekarten der Luxushotels durchblättern, um sich nachher in blühenden Achseln mit einer leichten Magenverkrampfung in ihr schweißes Himmelbett fahren zu lassen. Sie gilt für Dollarsprinzessinnen, die hilflos zwischen Schneiderin und Friseur, zwischen Costumpartie und Tanzfesten hin- und herpendeln und allen, die es hören wollen, erzählen, wie wenig sie doch von ihrem elenden, bejammerwerten Dasein hätten. Diesen Herrschaften helfen die Simple-life-Klubs.

Geht auf die Wunderschaft, raten die Prediger des Simple life den gelangweilten Kröschen. Aber laßt Eure Autos und Kabinettsoffen zu Hause. Zieht Eure ältesten Anzüge an und nehmt Euch möglichst wenig Geld mit. Macht einen Umweg um alle größeren Hotels und übernachtet stattdessen in Bauernhäusern oder in Scheunen. Versucht auf schwelende Seidenbetten und legt Euch auf Strohläcke. Begnügt Euch mit einem Stück Brot und einem Glas Milch. Dann werdet ihr vor Magenverkrampfungen und Katzenjammer bewahrt bleiben.

tumsbeibehaltung und Annahme im öffentlichen Dienst. In der ersten Instanz in Kempten wurden die Annerzionisten freigesprochen. Aber der Staatsanwalt legte Berufung ein, und das Appellgericht verurteilte sie zu 14 bis 45 Tagen Gefängnis, wogegen nun die Angeklagten ihre seitdem Einspruch erhoben, der aber verworfen wurde. Man kann sich vorstellen, daß die Späkögel jede dieser Gerichtsverhandlungen dazu benutzten, ihren Witz ins richtige Licht zu setzen, und in der Tat lachte allmählich ganz Bayern über die Geschichte und die Gerichte. Der Scherz endete erst damit, daß schließlich der „Oberste Gerichtshof“ in München, um die Gerichte nicht weiter zum Gegenstand des Witzes zu machen, das Verfahren verworf, und die Sangesbrüder freisprach.



„Ist er nicht naiv? Er will mich an meine Versprechungen erinnern, die ich ihm vor der Wahl gab.“ (Zeichnung: Bouthin-Weltbild-M.)

